

## Friedrich Schweitzer

### Welche Theologie brauchen Kinder?

Meine Überlegungen im Folgenden beziehen sich, anders als der Titel vermuten lassen kann, auch auf die *Jugendtheologie*. Insofern könnte der Titel auch »Welche Theologie brauchen Kinder und Jugendliche?« heißen. Die bis vor kurzer Zeit vorherrschende Beschränkung auf die *Kindertheologie* ist inzwischen aus – wie ich meine – guten Gründen in Frage gestellt worden.<sup>1</sup> Zudem ist die Unterscheidung zwischen einer Kinder- und einer Jugendtheologie prinzipiell nicht trennscharf, schon weil die Übergänge zwischen den Lebensaltern fließend sind. Gleichwohl belasse ich es bei der mir gestellten Frage »Welche Theologie brauchen Kinder?«<sup>2</sup>, mache aber darauf aufmerksam, dass sich zumindest implizit viele meiner Ausführungen in modifizierter Form auch auf die Jugendtheologie anwenden lassen, auch wenn ich dies nicht immer ausdrücklich machen werde.

Gefragt wird also nach einer oder sogar nach der Theologie *für* Kinder, und damit geht es um das vielleicht schwierigste Thema der Kindertheologie. Denn von Anfang an will die Kindertheologie ja von den Kindern ausgehen und insofern nicht von etwas, das den Kindern von Erwachsenen gegeben oder geboten werden soll.<sup>3</sup> Gleichwohl besteht weithin Übereinstimmung darüber, dass auch die Kindertheologie nicht ohne Impulse von Erwachsenen auskommen kann,

zumindest nicht so, dass solche Impulse ausnahmslos ausgeschlossen werden könnten. Das ergibt sich schon aus dem Interesse, den Ansatz der Kinder- und Jugendtheologie nicht auf empirisch-religionspsychologische Erhebungen zu beschränken, sondern ihn religionsdidaktisch und –pädagogisch fruchtbar zu machen.<sup>4</sup> Wenn die Frage nach der

1 Vgl. schon Friedrich Schweitzer, Auch Jugendliche als Theologen? Zur Notwendigkeit, die Kindertheologie zu erweitern. In: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 57 (2005), 46–53, ausführlich: Thomas Schlag / Friedrich Schweitzer, Brauchen Jugendliche Theologie? Jugendtheologie als Herausforderung und didaktische Perspektive, Neukirchen-Vluyn 2011 und Dies. (Hg.), *Jugendtheologie. Grundlagen – Beispiele – kritische Diskussion*, Neukirchen-Vluyn 2012, vgl. auch Veit-Jakobus Dieterich (Hg.), *Theologisieren mit Jugendlichen. Ein Programm für Schule und Kirche*, Stuttgart 2012, bes. im Blick auf Ausbildungsfragen Petra Freudenberger-Lötz, *Theologische Gespräche mit Jugendlichen*, München / Stuttgart 2012.

2 Mein Beitrag geht zurück auf meinen Vortrag beim »Netzwerk Kindertheologie« in Loccum im September 2012. Für die Anregungen aus diesem Arbeitskreis bedanke ich mich ausdrücklich.

3 Vgl. dazu den programmatischen Beitrag von Anton A. Bucher, *Kindertheologie: Provokation? Romantizismus? Neues Paradigma?* In: ders. u.a. (Hg.): »Mittendrinn ist Gott«. Kinder denken nach über Gott, Leben und Tod. *Jahrbuch für Kindertheologie* 1, Stuttgart 2002, 9–27.

4 Zu meinem Gesamtverständnis von Kindertheologie sowie zu didaktischen Fragen vgl. Friedrich Schweitzer, *Kindertheologie und Elementarisierung. Wie religiöses Lernen mit Kindern gelingen kann*, Gütersloh 2011.

Theologie *für* Kinder aus den genannten Gründen bislang vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit und Bearbeitung erfahren hat, so ist es gerade deshalb wichtig, dieser Frage nun genauer nachzugehen.<sup>5</sup>

### 1. Theologie für Kinder – Stolperstein für die Kindertheologie?

Warum stellt eine Theologie *für* Kinder für die Kindertheologie eine besondere Herausforderung und Schwierigkeit dar? Eine Antwort auf diese Frage lässt sich beispielsweise anhand des ersten und damit bewusst programmatisch ausgerichteten Bandes des Jahrbuchs für Kindertheologie geben: Den Ausgangspunkt für die Kindertheologie stellte demnach keineswegs eine Theologie *für* Kinder dar, sondern die Theologie *der* Kinder, ganz im Sinne der von Kindern selbst hervorgebrachten theologischen Reflexionen. Die weitere Differenzierung im heute gebräuchlichen Sinne – Theologie *von*, *mit* und *für* Kinder – erfolgte erst in einem weiteren Schritt.<sup>6</sup> Kindertheologie hat es von Anfang an mit dem Anliegen zu tun, dass die Kinder mit ihrer Theologie Gehör finden sollen. Kinder sollen auch in der Theologie eine eigene Stimme haben! – Genau deshalb stellt sich nun, wenn die Theologie *für* Kinder zum Ausgangspunkt gemacht werden soll, die Frage, ob das Unternehmen einer Kindertheologie damit nicht von vornherein ad absurdum geführt wird. Läuft es am Ende also doch drauf hinaus, dass Erwachsene Kindern eben etwas geben sollen – diesmal eben Theologie oder Religion?

Die zweite Frage, die sich im vorliegenden Zusammenhang einstellt, be-

zieht sich auf den Sinn einer Theologie *für* Kinder. Ist Theologie *für* Kinder überhaupt sinnvoll? Was sollen Kinder mit einer solchen Theologie eigentlich anfangen? – Wer in dieser Weise kritisch fragt, kann sich beispielsweise auf Friedrich Schleiermacher berufen. Für Schleiermacher konnte und sollte der Religionsunterricht mit der Konfirmation enden, denn danach gerate er in die Gefahr, eben doch schon Theologie zu treiben. Und dies, so seine Einschätzung, sei eben bestenfalls für diejenigen sinnvoll, die später einmal professionelle Theologen oder eben Pfarrer werden wollen. Denn »namentlich in den Gymnasien wird die Katechese aufhören, dies zu sein, und statt das religiöse Prinzip zu beleben und zu entwickeln, lehrt man dann schon Theologie. So gewinnt der Religionsunterricht ganz das Ansehen einer Vorübung für den künftigen Beruf; dann müsste er aber auch nur für Theo-

5 Hinweisen möchte ich hierzu und also zum Folgenden insgesamt besonders auf den Beitrag von Sabine Pemsel-Maier, Kindertheologie und theologische Kompetenz: Anstöße zu einer Theologie für Kinder. In: Friedhelm Kraft / Petra Freudenberger-Lötz / Elisabeth E. Schwarz (Hg.), »Jesus würde sagen: Nicht schlecht!« Kindertheologie und Kompetenzorientierung, Stuttgart 2011, 69–83, mit dem ich in vieler Hinsicht gerne übereinstimme, auch wenn ich das Thema etwas anders angehen werde.

6 Diese Unterscheidung wurde in meinem Beitrag zum zweiten Band des Jahrbuchs für Kindertheologie eingeführt, vgl. Friedrich Schweitzer, Was ist und wozu Kindertheologie? In: Anton A. Bucher, u.a. (Hg.): »Im Himmelreich ist keiner sauer«. Kinder als Exegeten. Jahrbuch für Kindertheologie 2, Stuttgart 2003, 9–18. Als spätere ausführliche Entfaltung vgl. meine Darstellung: Kindertheologie und Elementarisierung (wie Anm. 4).

logen sein und nicht ein allgemeiner«.7 Schleiermachers Position beruht hier natürlich auf einem engen Verständnis von Theologie als einer professionsbezogenen Wissenschaft, die sich nicht als Ausgangspunkt für eine Kinder- und Jugendtheologie eignet.8 Zu beachten ist sie aber insofern doch, als damit auch im vorliegenden Zusammenhang wichtige Grenzen markiert werden: Eine Kinder- und Jugendtheologie kann ihr Maß nicht in professionellen Anforderungen finden – oder umgekehrt: Alles, was nur die theologische Berufsausübung betrifft, wäre auch bei einer Theologie *für* Kinder und Jugendliche nicht sinnvoll.

Dass die Einschätzung Schleiermachers nicht nur mit der für seine Zeit charakteristischen Unterscheidung zwischen Theologie und Religion zu tun hat,9 kann man sich auch am Beispiel Martin Luthers deutlich machen. Denn so sehr sich Luther für eine christliche Unterweisung auch schon der Kinder eingesetzt hat, so wenig scheint er dabei an die Theologie zu denken: Der Kleine Katechismus bietet *Ergebnisse* seiner wissenschaftlichen Theologie im Sinne von deren Konsequenzen für den persönlichen Glauben, aber eben nicht diese Theologie als Wissenschaft.

Zumindest die *wissenschaftliche* Theologie ist demnach auch bei der Frage nach einer Theologie *für* Kinder deutlich von der Kindertheologie zu unterscheiden. Wie immer wieder – und auch von mir selbst – betont worden ist, kann es nicht darum gehen, Kindern gleichsam eine »Mini-Theologie«<sup>10</sup> zu verabreichen, dann etwa nach dem Modell des Nürnberger Trichters. Andernfalls würde aus der Kinder- und Jugendtheologie eine sog. Abbilddidaktik, wie sie in der All-

gemeinen Didaktik grundsätzlich abgelehnt wird. Selbst ein wissenschaftsorientierter Unterricht kann nicht darin bestehen, wissenschaftliche Disziplinen, wie sie an der Universität betrieben werden, einfach abbilden zu wollen. Ein solcher Ansatz ginge prinzipiell an den Lernmöglichkeiten und -bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler vorbei und würde so jeden Bildungsanspruch von vornherein verfehlen.

Wenn wir trotzdem weiter über eine Theologie *für* Kinder nachdenken wollen und wenn wir in der wissenschaftlichen Theologie noch nicht das Vorbild dafür finden, was sinnvoll als Theologie für Kinder gelten kann, dann stehen wir vor der nächsten – also der dritten – Frage: *Welche Theologie ist für Kinder sinnvoll und geeignet?*

Wendet man sich mit dieser Frage etwa den Jahrbüchern für Kindertheologie zu, so fällt es schwer, darauf eine klare Antwort zu gewinnen. Zumindest auf den ersten Blick ist in diesen Bänden kaum zu erkennen, welche Auswahlkriterien für das gelten sollen, was hier mit Kindern theologisch besprochen und reflektiert wird. Insofern droht der Ein-

7 Friedrich Schleiermacher, *Pädagogische Schriften*. Hg. v. Theodor Schulze / Erich Weniger, 2 Bde., Düsseldorf / München 1957, Bd. 1, 339f.

8 Zur weiteren Diskussion vgl. Thomas Schlag / Friedrich Schweitzer, *Brauchen Jugendliche Theologie?* (wie Anm. 1).

9 Vgl. dazu Botho Ahlers, *Die Unterscheidung von Theologie und Religion. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der praktischen Theologie im 18. Jahrhundert*, Gütersloh 1980.

10 Vgl. dazu Friedrich Schweitzer, »Elementarisierung – keine Mini-Theologie!« (Gespräch mit Hans Mendl). In: *Kat. Blätter* 126 (2001), 85–89.

druck einer gewissen Beliebigkeit: Kann und soll einfach *alles* aus dem Bereich von Religion oder Theologie als Theologie *für* Kinder eingesetzt werden?

Weil damit die Kindertheologie jede Plausibilität verlieren würde, lässt sich der zuerst genannte kritische Einwand an dieser Stelle nun auch umkehren: Die Theologie *für* Kinder ist nicht das Ende der Kindertheologie, vielmehr gilt: Ohne eine plausible Bestimmung der Theologie *für* Kinder ist Kindertheologie insgesamt auf Dauer nicht durchzuhalten. Sie braucht eine Antwort dazu, was Theologie *für* Kinder sein soll, was zu ihr gehört und was nicht.

Schließlich aber und nicht an letzter Stelle meine vierte Frage: Was soll Theologie *für* Kinder in der *Praxis* bedeuten? Welche didaktischen Möglichkeiten empfehlen sich, wenn Kindern hier etwas angeboten, gegeben oder gar vermittelt werden soll? Und wie kann dies geschehen, wenn dabei die Prinzipien einer Kindertheologie nicht preisgegeben werden dürfen?

Schon diese vier Fragen machen deutlich, auf welch schwieriges Terrain wir uns mit der Frage nach der Theologie *für* Kinder begeben. Manche werden es deshalb vielleicht vorziehen, sich überhaupt auf Distanz zu einer Theologie *für* Kinder zu halten, eben weil sich andere Dimensionen im Sinne der Theologie *von* und *mit* Kindern weit mehr empfehlen. Auch darin liegt aber kein gangbarer Ausweg. Denn die Theologie *von* Kindern, *mit* Kindern und *für* Kinder sind ja nicht drei getrennte Teile, sondern sie stellen unterschiedliche Perspektiven der Kindertheologie dar.<sup>11</sup> Insofern ist die Theologie *für* Kinder bei der Kindertheologie unvermeidlich – sie ist immer schon mit

im Spiel. Das wird im Folgenden noch mehrfach deutlich werden.

## 2. »Truth Made Simple« – »Theology for Children«: Rückkehr zu einer katechetischen Theologie?

Bereits 1839 ist in den USA ein Buch erschienen, das im vorliegenden Zusammenhang höchst bemerkenswert ist: »Truth Made Simple«, mit dem Untertitel »Theology for Children«.<sup>12</sup> Über den Autor John Todd ist leider nicht viel in Erfahrung zu bringen. Er scheint auch in der englischsprachigen Welt weithin vergessen. Sein Programm – eine ganze Buchreihe – beschreibt John Todd jedenfalls so: »Wenn mein Plan ausgeführt werden kann, dann möchte ich diese Buchreihe [ . . . ] als ein komplettes System der Theologie gestalten, so klar und einfach, dass Kinder es verstehen können, so schön, dass sie es lesen werden, und so gut, dass es sie gut machen wird«<sup>13</sup>. Geboten werden in diesem Buch narrativ und dialogisch gestaltete Ansprachen an Kinder zu theologischen Aussagen wie etwa der, dass Gott überall ist. Insofern handelt es sich deutlich um eine *katechetische Theologie*, die Kindern

11 Vgl. ausführlich Friedrich Schweitzer, Kindertheologie und Elementarisierung (wie Anm. 4), s. auch Mirjam Zimmermann, Kindertheologie als theologische Kompetenz von Kindern. Grundlagen, Methodik und Ziel kindertheologischer Forschung am Beispiel der Deutung des Todes Jesu, Neukirchen-Vluyn 2010, 111ff.

12 John Todd, Truth Made Simple. Being the First Volume of a System of Theology for Children. Character of God (1839), Reprint Milton Keynes 2009.

13 Ebd., 1; meine Übersetzung.

den christlichen Glauben erzählerisch erschließen will – ich erinnere als Parallelen aus Deutschland beispielsweise an die »Kinderreden« Zinzendorfs aus dem 18. Jahrhundert oder an Johannes Falks »Der allgemeine christliche Glaube« aus dem 19. Jahrhundert<sup>14</sup>.

Die Einschätzung als katechetische Theologie gilt ähnlich für das 140 Jahre später erschienene Buch von William L. Hendricks »A Theology for Children«.<sup>15</sup> Dieses später auch ins Deutsche übersetzte Buch wendet sich nicht direkt an Kinder, bietet aber Erwachsenen, die mit Kindern arbeiten wollen, vielfältige Hinweise auf kreative Möglichkeiten, wie theologische Themen Kindern nahegebracht werden können. Unter der Überschrift »Zum Spielen muss man zu dritt sein« beispielsweise wird die Trinitätslehre entfaltet, wobei sich der Autor übrigens sehr gekonnt durchweg an die Spielmetapher zu halten weiß.<sup>16</sup>

Aber ist dies – jenseits des Buchtitels – wirklich eine Theologie *für* Kinder? Passender erschiene mir als Titel »Glaube oder Religion für Kinder«. Die genannten Veröffentlichungen zeigen jedenfalls eine Verwandtschaft eher mit einem herkömmlichen Kinder- oder Jugendkatechismus und nur ansatzweise und sehr gelegentlich mit der Kindertheologie.

Auch an dieser Stelle tritt ins Bewusstsein, dass die Kindertheologie zumindest in bestimmter Hinsicht eine Art Gegenmodell zur traditionellen Katechetik sein will. Setzt die traditionelle Katechetik darauf, dass den Kindern und Jugendlichen Einsichten *gegeben* und *beigebracht* oder *vermittelt* werden müssen, so legt die Kindertheologie großen Wert auf das *eigene* Finden, Entdecken, Hervorbringen und Erkennen von Kindern

und Jugendlichen. Zumindest in diesem Sinne darf auch die Theologie *für* Kinder keine Rückkehr zur Katechetik bedeuten.

### 3. Warum Theologie für Kinder?

Warum Theologie für Kinder? – Die erste Antwort auf diese Frage ist einfach und klar: Kinder können nicht einfach über *nichts* theologisch nachdenken. Sie brauchen Gegenstände und Themen.

Als ich vor inzwischen etwa zehn Jahren den bis heute viel zitierten Aufsatz »Was ist und wozu Kindertheologie«<sup>17</sup> geschrieben habe, in dem die Theologie *für* Kinder erstmals angesprochen wird, war für mich das kleine Buch »Philosophieren mit Kindern« von Ekkehard Martens sehr hilfreich.<sup>18</sup> Martens ist im Blick auf einen vermittlungsorientierten Ansatz insofern unverdächtig, als er bekanntlich die These vertritt, dass Kindern weder

14 Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Sammlung Einiger von dem Ordinario Fratrum während seines Aufenthalts in den Teutschen Gemeinen von Anno 1755 bis 1757 gehaltenen Kinder-Reden, Barby 1758; Johannes Daniel Falk (Hg.), Der allgemeine christliche Glaube mit Chorälen und Kupfern, wie solcher im Lutherhofe zu Weimar mit den Zöglingen der Freunde in der Noth gesungen und volksmäßig durchsprochen wird, zum Ausbau des von den Kindern selbst schon bald vollendeten Bet- und Schulhauses, Weimar 1827.

15 William L. Hendricks, A Theology for Children, Nashville 1980 (dt.: Theologie für Kinder. Wie man mit Kindern über Gott spricht, Marburg 1985).

16 Vgl. ebd., 123ff.

17 Friedrich Schweitzer, Was ist und wozu Kindertheologie? (wie Anm. 6).

18 Ekkehard Martens, Philosophieren mit Kindern. Eine Einführung in die Philosophie, Stuttgart 1999.

die Philosophiegeschichte noch die Entwürfe großer Philosophen nahegebracht werden sollen, sondern dass Kinder das Philosophieren als eine Kulturtechnik erlernen sollen.<sup>19</sup> Trotz dieser Orientierung an einer Kulturtechnik des Philosophierens enthält sein Buch über das »Philosophieren mit Kindern« am Ende aber ein Kapitel mit dem Titel »Aufklärung«, das Anstöße zu einer Art Philosophie für Kinder bietet. Die ersten beiden Abschnitte darin beziehen sich auf François Lyotard und dessen Buch »Postmoderne für Kinder« einerseits und andererseits auf Walter Benjamin und dessen Rundfunkvorträge »Aufklärung für Kinder«. Von Benjamin übernimmt Martens das Beispiel der Hexenprozesse und beschreibt, wie Benjamin die Kinder als Gesprächspartner einbezieht:

»Zum ersten Mal habt ihr bei Hänsel und Gretel von Hexen gehört. Und was habt ihr euch dabei gedacht? Eine böse, gefährliche Waldfrau, die alleine vor sich hinlebt und der man besser nicht in die Arme läuft. Sicher habt ihr euch nicht den Kopf zerbrochen, wie die Hexe zu dem Teufel oder dem lieben Gott steht, woher sie kommt, was sie tut und was sie nicht tut«<sup>20</sup>.

Besonders interessiert ist Benjamin an den »Beweisen für das Dasein der Hexen«. Er legt den Kindern das Folgende Beispiel aus dem Jahr 1660 vor:

»Wer das Dasein von Hexen leugnet, der leugnet auch das Dasein von Geistern, denn Hexen sind Geister. Wer aber das Dasein von Geistern leugnet, der leugnet auch das Dasein von Gott, denn Gott ist ein Geist. Also leugnet, wer Hexen leugnet, auch Gott«.

Martens zeigt dann den logischen Fehler dieser Argumentation auf: Zwar

seien »alle Hexen Geister, aber nicht alle Geister sind Hexen«<sup>21</sup>.

Solche Überlegungen rufen die Frage hervor, ob es nicht auch so etwas wie eine »theologische Aufklärung« für Kinder geben könnte – also eine Theologie für Kinder im Dienste einer Aufklärung in theologischer Absicht, beispielsweise im Blick auf »dämonische Gottesbilder«, die mit biblischen Gottesvorstellungen konfrontiert werden<sup>22</sup>.

Auch unabhängig von so weitreichenden Erwartungen gilt auf jeden Fall, dass Kindertheologie keinen erwachsenenfreien Bereich darstellt. Ein Großteil der bislang dokumentierten kindertheologischen Gespräche kommt aus der Begegnung zwischen Kindern und Erwachsenen, weshalb auch die Theologie der Erwachsenen unvermeidlich immer schon mit im Spiel ist. Und weil sich dann fragt, *welche* Theologie von Erwachsenen mitbestimmend ist oder sein soll, ist auch die Frage nach der Theologie für Kinder unerlässlich.

Auch dazu ein Beispiel. Es stammt von dem englischen Religionspädagogen John Hull und stellt in meiner Sicht den frühen Prototyp eines kindertheologischen Gesprächs dar, in das sich die Theologie dieses Erwachsenen eindringt:

19 Vgl. Ekkehard Martens, Methodik des Ethik- und Philosophieunterrichts. Philosophieren als elementare Kulturtechnik, Hannover 2003.

20 Ekkehard Martens, Philosophieren mit Kindern (wie Anm. 18), 175.

21 Ebd., 176.

22 Vgl. Karl Frielingsdorf, Dämonische Gottesbilder. Ihre Entstehung, Entlarvung und Überwindung, Mainz 2001.

»Kind (3 Jahre, 10 Monate): Wer gewinnt alle Kämpfe?

Vater / Mutter: Keiner gewinnt alle Kämpfe, manche gewinnt man, andere verliert man.

Kind: Gott gewinnt alle Kämpfe.

Vater / Mutter: Naja (zögernd), am Ende vielleicht, aber bis dahin verliert sogar er manche.

Kind: Wie kämpft Gott eigentlich? Er ist doch oben im Himmel.

Vater / Mutter: Vielleicht kämpft er, indem er Menschen hilft. (Pause) Wenn Gott im Himmel ist, warum fällt er dann nicht herunter?<sup>23</sup>

An dieser Stelle, so ist deutlich, nimmt das Gespräch eine entscheidende Wendung. Nicht mehr das Kind fragt den Vater, der dann, als Religionspädagoge – nach kindgemäßen und zugleich theologisch verantwortbaren Antworten sucht. Vielmehr fragt nun der Vater das Kind: »Wenn Gott im Himmel ist, warum fällt er dann nicht herunter?«

»Kind: (lacht) Weil er zaubern kann. (Pause) Und weil er ... in einer kleinen Hütte wohnt.

Vater / Mutter: Und warum fällt die kleine Hütte nicht herunter?

Kind: (lacht vergnügt) Weil sie in den Wolken ist (Pause) Und weil Gott macht, dass sie nicht runterfällt (Pause; es saugt geräuschvoll am Finger), weil Gott hat nämlich seine Diener, und die machen, dass sie nicht runterfällt (Pause). Sie steht auf Ziegelsteinen. (mit wachsender Sicherheit und sehr viel lebhafter) Auf großen, dicken, schweren Ziegelsteinen. Die halten sie fest.

Vater / Mutter: Wirklich? Auf den Wolken?

Kind: Nein. Dort, auf der Erde.

Vater / Mutter: Aber hast du nicht gesagt, Gottes Hütte ist in den Wolken?

Kind: Naja, reichen tut sie (betont) hoch bis in die Wolken, aber sie steht auf der Erde. Ja,

(mit wachsendem Selbstvertrauen) sie fängt auf der Erde an, aber sie geht hoch bis in die Wolken.«

In diesem Falle befinden wir uns in der glücklichen Lage, dass der Vater, von dem hier die Rede ist, also der Religionspädagoge John Hull, auch seine eigene Wahrnehmung der Theologie dieses Kindes dokumentiert. Dabei tritt auch seine theologische Position, die sein Nachfragen steuert, deutlich hervor:

»Als dem Kind die Unangemessenheit des einen Bildes bewusst gemacht wird, wartet es mit einer ganzen Reihe neuer Bilder auf, die zunehmend ausgeklügelter und detaillierter werden. Den Selbstwiderspruch löst es, indem es die Funktion der Wolken in ein neues Bild kleidet. Das Problem besteht darin, dass das Kind keine angemessene Mittlerinstanz zwischen Gott und der Welt ausmachen kann.«

Aus meiner Sicht wäre hier gegen John Hull, aber mit einer Theologie der Kinder hervorzuheben, dass die von diesem Kind gefundene Lösung durchaus angemessen ist. Dem Kind »fehlt« nicht einfach etwas, sondern dem Erwachsenen fällt es hier schwer, sich wirklich auf die Denkweise des Kindes einzustellen.

In diesem Falle ging das theologische Gespräch von einer Frage des Kindes aus. In der Praxis der Kindertheologie finden sich hingegen zahlreiche Beispiele, bei denen die erwachsenen Gesprächspartner weit stärker eingreifen. Sie legen Kindern Bibeltexte vor, sie präsentieren Geschichten, sie stellen Aufgaben oder

23 Zitate hier und im Folgenden aus John M. Hull, Wie Kinder über Gott reden. Ein Ratgeber für Eltern und Erziehende; Gütersloh 1997, 37f.

arrangieren Erlebnisse und Erfahrungen für die Kinder. Und wie nicht zu verkennen ist, sind es immer wieder spezielle Aufmerksamkeitsrichtungen von Erwachsenen, durch welche die Gespräche mit den Kindern gelenkt werden, nicht zuletzt auch durch eine bestimmte Fragetechnik (wonach wird gefragt, wonach *nicht?*). Insofern belegen diese Beispiele aus der Praxis, dass es schon faktisch ohne eine Theologie *für* Kinder kaum gehen kann.

Hinter solchen Beobachtungen zur Praxis der Kindertheologie liegen jedoch noch weiterreichende Begründungen, die für eine Theologie *für* Kinder angeführt werden können. Auch dabei erinnere ich noch einmal an Friedrich Schleiermacher, nun allerdings an eine andere bei ihm zu findende Argumentation. Gemeint ist seine kritische Unterscheidung zwischen einem christlichen Unterricht, der sich mit dem Glauben befasst, und einer philosophisch-sokratischen Didaktik. Hier hebt Schleiermacher die *prinzipielle* Notwendigkeit einer Theologie *für* Kinder hervor (auch wenn er es selbst nicht so nennt). Denn beim christlichen Glauben gehe es anders als in der Philosophie eben nicht nur um Einsichten, welche Kinder von selber finden können. Es geht, wie Schleiermacher aus heutiger Sicht etwas missverständlich formuliert, um »Tatsachen« – beispielsweise also darum, dass Gott seinen Sohn in die Welt schickt.<sup>24</sup> Insofern ist eine *Kindertheologie* im Unterschied zur *Kinderphilosophie* geradezu *wesensmäßig* darauf angewiesen, dass Kindern etwas gegeben wird und dass sie etwas erfahren, was sie zuvor nicht kannten und worauf sie durch bloßes Nachdenken auch nicht kommen können.

Damit sind wir zugleich bei einer letzten Begründung für eine Theologie *für* Kinder, die sich besonders auf *Bildung und Lernen* und speziell auf den Religionsunterricht bezieht. Religionspädagogische Angebote sind nur dann plausibel, wenn sie Kindern und Jugendlichen Lernmöglichkeiten erschließen, die ihnen sonst nicht offen stehen würden. Natürlich könnte man hier argumentieren, dass es beim Religionsunterricht – wieder in Anspielung auf Ekkehard Martens – allein um Theologie als Kulturtechnik gehe, aber diese Antwort wäre doch kaum plausibel. Ein Religionsunterricht ohne Inhalte ist sinnvoll nicht denkbar. Der Unterricht muss auch inhaltlich etwas zu bieten haben. Deshalb gilt: Je mehr Einfluss die Kindertheologie auf den Religionsunterricht nehmen will, desto stärker sieht sie sich auch mit den Inhalten – oder eben mit der Aufgabe einer Theologie *für* Kinder und Jugendliche – konfrontiert. Damit aber stehen wir nun endgültig vor der Frage:

#### 4. Welche Theologie für Kinder? – Kriterien und Beispiele

Wie die Überschrift zu diesem Abschnitt bereits andeutet, will ich hier nicht versuchen, die Frage »Welche Theologie für Kinder?« material zu beantworten. Ich werde also keinen kindertheologischen Bildungsplan vorlegen. Stattdessen gehe ich von der Frage nach Kriterien für eine

24 Vgl. Friedrich Schleiermacher, *Die praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt*, hg. v. Jacob Frerichs, Berlin 1850, 371.

Auswahl aus und versuche, diese Kriterien anhand von Beispielen weiter zu klären. Ein entsprechender Bildungsplan wäre ein viel weiterreichendes Projekt, das allerdings auf längere Sicht durchaus sinnvoll wäre. Bislang fehlen dafür aber noch die notwendigen Vorarbeiten. Meine Überlegungen können als ein erster Schritt in diese Richtung verstanden werden. Mehr sollen sie allerdings auch nicht sein.

#### 4.1 Religion für Kinder – Theologie für Kinder

Ein erstes Kriterium ergibt sich daraus, dass zwischen einer »Religion für Kinder« und einer »Theologie für Kinder« ein Unterschied bestehen muss. Wenn dies nicht der Fall wäre, wäre es sinnlos, überhaupt nach einer *Theologie* für Kinder zu fragen.

Die Rede von »Religion für Kinder« lässt zunächst an traditionelle Formen wie die bereits angesprochene katechetische Theologie denken, die ja nichts anderes will, als Kindern eine Religion, nämlich den christlichen Glauben zu erschließen. In neuerer Zeit legt sich darüber hinaus auch der Bezug auf Ansätze nahe, die Kindern »Religion zeigen« wollen. In diesem Falle geht es darum, Kindern Erfahrungen mit Religion und insbesondere mit religiösen Bezügen, vor allem auch in performativer Weise, in der Gestalt einer »Als-Ob-Teilnahme«, zugänglich zu machen. Im Zentrum steht dann nicht die reflexive Distanz, sondern das »religiöse Reden« selbst, eben im Unterschied zum »Reden über Religion«, das allerdings auch seinen Platz haben soll.<sup>25</sup>

Auch wenn Theologie besonders in der Gestalt einer Laientheologie sich m.E. nicht angemessen mit Hilfe der Differenz zwischen »religiösem Reden« einerseits und »Reden über Religion« andererseits fassen lässt, eben weil theologische Reflexion selbst eine Gestalt gelebter Religion sein kann, ist die Unterscheidung zwischen Religion und Theologie *für* Kinder doch hilfreich. Theologie *für* Kinder zielt nicht primär auf Erlebnisse, Erfahrungen oder probeweise Teilnahme an religiösen Vollzügen, sondern eben auf das *Nachdenken* über solche Erfahrungen, Vorstellungen und religiöse Ausdrucksformen. Dies lässt sich dann auch so aufnehmen, dass es bei einer Theologie *für* Kinder darum geht, von anderen bereits geleistete theologische Reflexionen als Impulse und Einsichten anzubieten, die sich Kinder und Jugendliche – zumindest möglicherweise – zu eigen machen können.

Im Horizont einer Kinder- und Jugendtheologie ist dies freilich nur solange legitim, als ein zweites Kriterium Berücksichtigung findet – sonst wird aus der Kindertheologie doch genau die »Mini-Theologie«, die oben abgelehnt wurde:

#### 4.2 Theologie für Kinder muss eigenes theologisches Nachdenken unterstützen und weiterführen

Sofern eine Theologie *für* Kinder das eigene theologische Nachdenken von Kindern und Jugendlichen ersetzen, eben überflüssig machen könnte oder sollte,

25 Vgl. grundlegend Bernhard Dressler, *Unterscheidungen. Religion und Bildung*, Leipzig 2006.

weil Einsichten anderer einfach übernommen werden, wäre dies in der Tat das Ende der Kinder- und Jugendtheologie. Denn diese zielt ja eben darauf, das theologische Nachdenken anzuregen.

Insofern begegnen wir hier einem grundlegend kritischen Kriterium: Nur eine solche Theologie *für* Kinder ist angemessen, die das eigene theologische Nachdenken unterstützt.

Bewusst füge ich freilich hinzu, dass diese Unterstützung auch den Aspekt der Weiterführung einschließen muss. Ohne Berücksichtigung dieses Aspekts bliebe die Kinder- und Jugendtheologie hinter allen Ansprüchen einer Religionsdidaktik zurück, die immer ein Lernen – also ein Weiterlernen oder eben Lernfortschritte über bereits Erreichtes oder Erkanntes hinaus – ermöglichen will.

Zur Verdeutlichung wähle ich ein Beispiel, das für Religionsunterricht und Religionsdidaktik zentral ist und deshalb auch bereits vielfach religionspädagogische Aufmerksamkeit gefunden hat. Gemeint ist der Umgang mit biblischen Gleichnissen, im vorliegenden Falle mit dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg.

In unserer Untersuchung zur Elementarisierung im Religionsunterricht traten die Deutungen der Schülerinnen und Schüler vor allem in Klasse 5/6 deutlich hervor. Heute würde man wohl davon sprechen, dass sich die Kinder als Exegeten erweisen<sup>26</sup>:

Die Schülerinnen und Schüler in der beobachteten Stunde (Klasse 5/6, Klasse 10) rezipierten das Gleichnis auf ihre eigene Art und Weise. Ihnen liegt daran, dass die beschriebene Ungleichbehandlung – keine Bemessung der Entlohnung gemäß der erbrachten Arbeitsleistung –

nur scheinbar ist, während sich die Geschichte, schaut man nur genauer hin, eigentlich ganz anders verhalten habe. Denn vermutlich hätten diejenigen, die später gekommen waren, deshalb den gleichen Lohn erhalten, weil sie etwa »ohne zu murren« an die Arbeit gegangen seien oder weil sie trotz der bei der späten Anstellung nur noch kleinen bis zum Abend verbleibenden Zeitspanne gleichwohl bereit waren, noch in den Weinberg zu kommen. Andere vermuteten verstärkten Einsatz oder besondere Expertise bei den später Gekommenen. Wieder andere gingen davon aus, dass das Gleichnis auf einen Ausgleich am Folgetag ziele, so dass dann die an Tag 1 spät Gekommenen eben an Tag 2 entsprechend früher kommen.

Alle diese Deutungen zielen erkennbar darauf ab, dass das Prinzip der Leistungsgerechtigkeit nicht verletzt wird. Dabei handelt es sich offenbar um eine Theologie *von* Kindern – eine theologische Auffassung, welche die Gleichnisauslegung der Schülerinnen und Schüler wirksam steuert. Auf der Lehrerseite waren demgegenüber Ansätze einer Theologie *für* Kinder zu beobachten. Diese bestanden darin, dass häufig am Ende der Stunde, oft noch in den allerletzten Minuten, versucht wurde, eine »theologisch korrekte«, also der wissenschaftlichen Exegese entsprechende Auslegung ein- und unterzubringen.

26 Vgl. Anton A. Bucher u.a. (Hg.): »Im Himmelreich ist keiner sauer«. Kinder als Exegeten (wie Anm. 6). Im Folgenden übernehme ich, leicht verändert, einige Passagen aus F. Schweitzer u.a., Religionsunterricht und Entwicklungspsychologie. Elementarisierung in der Praxis, Gütersloh <sup>2</sup>1997, 45f.

Diese Interpretation fiel freilich in den wenigsten Fällen so aus, dass die Kinder wirklich etwas damit hätten anfangen können. Stattdessen stand die Lehrdeutung der Auslegung durch die Kinder einfach fremd gegenüber und blieb wohl in den meisten Fällen äußerlich.

Als These formuliere ich zu diesem zweiten Kriterium: Eine Theologie *für* Kinder besitzt ihr Maß in der Anschlussfähigkeit an die Theologie *der* Kinder und an die Theologie *mit* Kindern. Ihr Potential, diese beiden anderen Perspektiven der Kinder- und Jugendtheologie zu unterstützen, muss jeweils eigens nachgewiesen werden.

Dies lässt sich in einem weiteren Kriterium noch einmal anders wenden:

#### 4.3 Theologie für Kinder muss dem Kompetenzerwerb dienen

In unserem Buch »Brauchen Jugendliche Theologie?« haben wir eine dreifache Zuordnung von Kompetenzen zur Jugendtheologie vorgeschlagen:

- Deutungs- und Urteilskompetenz – Theologie *der* Jugendlichen
- Kommunikations- und Partizipationskompetenz – Theologie *mit* Jugendlichen
- Theologische Erkenntnisse erschließen – Theologie *für* Jugendliche

Darüber hinaus formulieren wir dort in umgekehrter Perspektive Anforderungen an Kompetenzen und Standards, im Sinne eines dreifachen Kriteriums:

- Kompetenzen müssen *subjektbezogen* so formuliert sein, dass sie Raum für eine individuelle und persönliche Aneignung lassen.

- Kompetenzen müssen *lebensweltbezogen* so formuliert sein, dass sie eine Verbindung zwischen Kompetenzerwerb und Lebenslagen, Lebenssituationen oder Lebensführung unterstützen.
- Kompetenzen müssen *entwicklungsbezogen* so formuliert sein, dass sie auf unterschiedliche Aspekte, Dimensionen, Komplexitätsniveaus sowie domänenspezifische Voraussetzungen in der (religiösen) Entwicklung Jugendlicher eingehen können.<sup>27</sup>

Im Blick auf die geforderte Unterstützung des Kompetenzerwerbs bedeutet dies für eine Theologie *für* Kinder, dass sie das theologische Nachdenken und Kommunizieren von Kindern und Jugendlichen dadurch fördern muss, dass sie ihnen gezielt eben dafür Hilfen bietet.

Am Beispiel des Verhältnisses zwischen Schöpfungsglaube und Evolutionstheorie lässt sich dies verdeutlichen.<sup>28</sup> Hier kann Kindern und Jugendlichen erstens deutlich gemacht werden, dass man als Christ keineswegs etwas dem Verstand Widersprechendes wie die Entstehung der Welt in wortwörtlich genommenen sieben Tagen glauben muss. Zweitens kann es das theologische Nachdenken von Kindern und Jugendlichen fördern, wenn ihnen zeitgenössische exegetische Interpretationen etwa von Gen 1

27 Vgl. Thomas Schlag / Friedrich Schweitzer, Brauchen Jugendliche Theologie? (wie Anm. 1), 145.

28 Vgl. dazu auch Friedrich Schweitzer, Schöpfungsglaube – nur für Kinder? Zum Streit zwischen Schöpfungsglaube, Evolutionstheorie und Kreationismus, Neukirchen-Vluyn 2012.

zugänglich gemacht werden – dass diese Erzählung beispielsweise kein historischer Bericht sein soll, sondern dass sie eine Schöpfungs- oder Lebensordnung beschreibt. Eine dritte Möglichkeit liegt in der Erschließung der vor allem von Martin Rothgangel beschriebenen wissenschaftstheoretischen Zuordnungsmodelle von Schöpfung und Evolution, natürlich in einer kindgemäßen Gestalt (worin eine eigene Herausforderung liegt, auf die ich hier nicht weiter eingehe).<sup>29</sup>

Auch bei solchen Beispielen muss aber bewusst bleiben, dass die Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen nicht schon dadurch unterstützt werden, dass ihnen gleichsam theologische Fertigprodukte vermittelt werden. Stattdessen sollen Kinder selbst fähig werden, sich entsprechende Informationen zu beschaffen und sich in reflektierter Form Einsichten zu erschließen.

Als These formuliert: Theologie für Kinder muss den Kompetenzerwerb bei Kindern und Jugendlichen unterstützen.

Alle drei bislang genannten Kriterien bieten aber noch keine zureichende Antwort auf die Frage nach der Auswahl theologischer Inhalte oder Themen. Deshalb:

#### 4.4 Lebens- und Glaubensrelevanz als Auswahlkriterium

Wie ich bereits in der Vergangenheit mehrfach kritisch bemerkt habe, steht die Kindertheologie immer wieder in der Versuchung, die Offenheit und Reflexionsbereitschaft von Kindern bei einem bestimmten theologischen Thema zum Ausschlag gebenden Kriterium zu

machen. Angesichts der wiederholt beobachteten und hervorgehobenen Bereitschaft von Kindern, sich auf fast alle theologischen Gespräche einzulassen, führt dies leicht zu einer Beliebigkeit bei der Auswahl von Inhalten. Folge wäre dann eine Belanglosigkeit der Kinder- und Jugendtheologie – im besten Falle vergleichbar mit einer Spielerei, die im Vollzug Spaß macht, aus der sich aber weiter nichts ergibt.

Auch wenn man das Spielen religionspädagogisch durchaus hochschätzen kann und hochschätzen sollte,<sup>30</sup> bleibt die Relevanzfrage gestellt. Dass theologische Fragen auch schon für Kinder – sogar im Kindergarten – höchst relevant sein können, zeigt etwa folgendes Gespräch aus unserer Studie »Wie viele Götter sind im Himmel?«<sup>31</sup> Es handelt sich um ein Gespräch, in dem Edvin (chr.) und Ebru (musl.) miteinander über den Namen Gottes sprechen und dabei diskutieren, ob sich dahinter der gleiche Gott verbirgt (IW64):

Eb: Allah. Allah ist Gott. Allah ist von türkisch Gott.

I: *Mhm, und ist das ein anderer als der Gott von den anderen oder ist das der gleiche?*

Ed: Ja, der ist anderer.

Eb: Gleiche!

Ed: Aber der ist trotzdem anders.

<sup>29</sup> Vgl. Martin Rothgangel, *Naturwissenschaft und Theologie. Wissenschaftstheoretische Gesichtspunkte im Horizont religionspädagogischer Überlegungen*, Göttingen 1999.

<sup>30</sup> Vgl. als grundlegende Studie dazu Oliver Kliss, *Das Spiel als bildungstheoretische Dimension der Religionspädagogik*, Göttingen 2009.

<sup>31</sup> Aus Anke Edelbrock / Friedrich Schweitzer / Albert Biesinger (Hg.), *Wie viele Götter sind im Himmel? Religiöse Differenzwahrnehmung im Kindesalter*, Münster 2010, 167.

- I: *Der ist anders?*  
 Ed: Ja!  
 Eb: Gleiche! Die sind gleich!  
 Ed: Anderer!  
 Eb: Doch!  
 I: *Sind / sind das zwei verschiedene?*  
 Ed: Nein.  
 Eb: Ja, bei [ringt nach Worten] aber nur einen gibt's. Nur einen, sonst nichts.

Diese Sequenz lässt deutlich erkennen, dass die Kinder hier an die Grenzen ihrer theologischen Argumentationsfähigkeit gelangen. Deshalb geht das Gespräch immer mehr von der Argumentation zur bloßen Selbstbehauptung über: *Doch – Nein – Ja!* Und am Ende schließlich: »*sonst nichts!*«!

Offenbar geht es hier – und darauf kommt es mir im vorliegenden Zusammenhang an – um eine für diese Kinder lebens- und glaubensrelevante Frage. Eine Theologie für Kinder müsste ihnen dabei helfen, ihren Streit mit weiteren Argumenten auszutragen und ihre Fragen weiter zu klären. Dafür gäbe es durchaus Möglichkeiten, die an dieser Stelle aber nicht mehr weiter ausgeführt werden können.

Ich kehre zurück zu meinem Versuch, allgemeine Kriterien zu formulieren, und fasse das entsprechende Kriterium bewusst mit zwei Begriffen – Lebensrelevanz und Glaubensrelevanz. Auf diese Weise soll kenntlich gemacht werden, dass es im Blick auf die Auswahl von theologischen Inhalten nicht um eine vordergründige Lebensrelevanz gehen kann. Den Kindern sollte aber deutlich werden, in welchem Sinne ein Stück Theologie etwas für ihre eigenen Glaubensfragen bedeutet.

#### 4.5 Bildungstheoretisch begründete Auswahlentscheidungen

Letztlich lässt sich die Frage, welche Theologie für die Arbeit mit Kindern wichtig ist, nur bildungstheoretisch beantworten. Jedenfalls trifft dies solange zu, als wir Kinder- und Jugendtheologie in einem pädagogischen Sinne verstehen wollen. Denn hier gilt durchweg die bildungstheoretische Anforderung, dass alle Inhalte zur Bildung des Subjekts beitragen müssen.

Eine Theorie religiöser Bildung, die auf breite Anerkennung hoffen könnte und die sich dazu eignen würde, dass sich die Kinder- und Jugendtheologie daran orientiert, steht uns allerdings heute nicht zur Verfügung. Deshalb gehe ich an dieser Stelle zu einem Ausblick über.

Ich erinnere noch einmal an die drei Bestimmungskategorien, die Wolfgang Klafki für das Bildungsverständnis vorschlägt: das Fundamentale, das Exemplarische und das Elementare.<sup>32</sup> Auch wenn das genauere Verständnis dieser drei Begriffe sich immer wieder als schwierig und strittig erwiesen hat, lassen sich diese Begriffe doch in einer Weise auslegen, die auch für den vorliegenden Zusammenhang einer Theologie für Kinder hilfreich ist.

Mit der Frage des Fundamentalen verbindet sich die Begründung und Bestimmung der religiösen Bildung als einer besonderen Dimension von Bildung insgesamt. In einer uns nicht mehr ohne weiteres zugänglichen Begrifflichkeit

<sup>32</sup> Grundlegend dargestellt bei Wolfgang Klafki, *Das pädagogische Problem des Elementaren und die Theorie der kategorialen Bildung*, Weinheim 1963.

spricht Klafki hier von »*Grunderfabrungen, die eine Dimension einer geistigen Wirklichkeit als solche konstituieren*«<sup>33</sup>. Wir würden hier wohl eher von der Identifikation eines bestimmten Weltzuganges sprechen – etwa im Sinne von Friedrich Schleiermachers Unterscheidung zwischen Religion, Moral und Metaphysik, die anzeigen soll, dass Religion nicht auf andere Weltzugänge reduziert werden kann.

In der Gegenwart entspricht dem die von Jürgen Baumert formulierte Frage nach den »Modi der Weltbegegnung«, nach den »unterschiedlichen Formen der Rationalität« oder den »Horizonten des Weltverstehens«.<sup>34</sup> Religion wird von Baumert bekanntlich unter die Überschrift »Probleme konstitutiver Rationalität« gestellt – im Unterschied zu »kognitiv-instrumentellen«, »ästhetisch-expressiven« sowie »normativ-evaluativen« Formen der Weltbegegnung.<sup>35</sup> Aus meiner Sicht muss die von Baumert gebotene Begründung in unserem Kontext durch eine theologische Qualifikation des Fundamentalen ergänzt werden. Zumindest nach reformatorischem Verständnis geht es um den Glauben an den Gott, der sich in Jesus Christus offenbart hat. Damit verbunden ist die Unterscheidung zwischen Gott und Mensch sowie die zwischen den Werken Gottes und den Werken des Menschen. Religiöse Bildung in diesem Sinne bedeutet den Bezug auf dieses Gottes- und Menschenverständnis. Dies ist der Ausgangspunkt einer christlichen Bildungstheorie – das Fundamentale christlicher Bildung.

Das Prinzip des *Exemplarischen* verweist hingegen auf das Problem der stets begrenzten Zeit, das sich auch der Kinder- und Jugendtheologie stellt, beson-

ders im Bereich des Religionsunterrichts. Während sich Religion und christlicher Glaube prinzipiell in der gesamten Vielfalt ihrer Entfaltungen in Geschichte und Gegenwart erschließen lassen, können im Zusammenhang von Bildung oder Schule immer nur ausgewählte Aspekte oder Inhalte berücksichtigt werden. Damit dies möglichst effektiv geschieht, müssen die Inhalte naheliegender Weise so ausgewählt werden, dass sich in der Auseinandersetzung mit ihnen möglichst viel lernen lässt – in möglichst kurzer Zeit. Insofern sind sie so auszuwählen, dass sie in jedem Falle beispielhaft für eine ganze Gruppe oder Klasse von Inhalten stehen können. Auch wenn dies im Bereich der religiösen Bildung nur bedingt möglich ist, lässt sich das Prinzip des Exemplarischen doch auch hier sinnvoll anwenden.

Die Frage nach dem *Elementaren* schließlich ist bei Klafki in besonderer Weise mit dem Kriterium der Zugänglichkeit verbunden. Anders formuliert, kann ein Inhalt sich zwar als exemplarisch empfehlen, beispielsweise unter exegetischen Aspekten, aber er kann bildungstheoretisch doch deshalb weniger bedeutsam sein, weil es ihm an der entsprechenden Zugänglichkeit für Kinder oder Jugendliche mangelt. In der Religionsdidaktik verweist dies auf die Aufgabe der Elementarisierung, weshalb ich für eine Verbindung von Kindertheologie und Elementarisierung plädiere.<sup>36</sup> Eine

33 Ebd., 123.

34 Vgl. Jürgen Baumert, Deutschland im internationalen Bildungsvergleich. In: Nelson Killius (Hg.), Die Zukunft der Bildung, Frankfurt a.M. 2002, 100–150, 106f.

35 Vgl. ebd., 113.

36 Vgl. Friedrich Schweitzer, Kindertheologie und Elementarisierung (wie Anm. 4).

Theologie für Kinder muss demnach in dem Sinne elementar sein, dass sie eine elementarisierende Erschließung zulässt.

Daraus ergibt sich als abschließende These: Eine Theologie *für* Kinder muss in einem bildungstheoretischen Horizont ausgewiesen und verantwortet sein. Deshalb muss sie den Kriterien des Fundamentalen, des Exemplarischen und des Elementaren gerecht werden.

Diese formalen Bestimmungen inhaltlich einzulösen – darin sehe ich eine zentrale Herausforderungen für eine Kinder- und Jugendtheologie, die bis hinein in Lehr- oder Bildungspläne Relevanz gewinnen will. Dies zu erreichen erscheint mir als eine ebenso schwierige wie lohnende Aufgabe.